

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– März 2025 –

Thompson, Alexander P.: Recognition and the Resurrection Appearances of Luke 24. – Berlin / Boston: De Gruyter 2023. 226 S. (Beihefte zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, 255). geb. € 99,95 ISBN: 978-3-11-077320-0

„Raised from Ignorance to Knowledge: Recognition and the Resurrection Appearances of Luke 24“ lautet der sprechende, auf Aristoteles (Poetik 1452a.29–32) anspielende Titel der 2019 an der Emory Univ. eingereichten (und online zugänglichen) Diss., welche der hier zu besprechenden Studie zugrunde liegt. Das Thema, die systematische Untersuchung der Übergänge von Nicht-Wissen zu Erkenntnis im Auferstehungskap. des dritten Evangeliums ist damit klar benannt.

„[T]he discussion of recognition in the interpretation of the Gospels is hardly a novel idea“ (17), doch zeigt der Vf. in seinem Forschungsüberblick (5–28) überzeugend auf, dass die bisherige Analyse des Wiedererkennungsmotivs in Lukas zwei Begrenzungen aufweist: Zum einen fehlt ein umfassender Vergleichsrahmen, der nicht nur einzelne Parallelen oder Textbereiche (etwa die Hebräische Bibel) heranzieht, zum anderen sieht der Vf. das Desiderat, die Funktion des Wiedererkennungsmotivs in Lk 24 mit dem gesamten Narrativ des dritten Evangeliums in Beziehung zu setzen (17f). Aus dieser Auswertung der Forschungsgeschichte gewinnt die Arbeit ihre Zielsetzung und innere Logik, insofern auf eine formale Beschreibung der „recognition type-scene“ (der Vf. spricht bewusst nicht von „Gattung“, hierzu 20) im Anschluss an das Schema von Kasper Bro Larsen (1. meeting, 2. cognitive resistance, 3. display of tokens, 4. recognition, 5. attendant reactions and physical [re-]union [25]) zuerst ein weiter Ausgriff auf die griech. und römische Literatur folgt, der bei der *Odyssee* einsetzt, dann die Orestes-Elektra-Wiederbegegnung bei Aischylos, Sophokles und Euripides vergleicht, summarisch „four further developments in tragic recognition scenes“ (48) (anhand von Euripides’ *Iphigenie bei den Taurern*, *Helena* und *Ion* sowie Sophokles’ *König Ödipus*) bespricht, um schließlich mit exemplarischen Beobachtungen zu Wiedererkennung in der Komödie (u. a. Aristophanes’ *Die Thesmophorizusen*, Menanders *Das Schiedsgericht*), fiktionaler Prosa (u. a. Charitons *Chaireas und Kallirrhoë*, Achilles Tatius’ *Leukippe and Klitophon*, Heliodorus’ *Aithiopika*, Petronius’ *Satyricon*, Apuleius’ *Metamorphosen*) sowie Geschichtsschreibung und Biographie (*Alexander-Roman*, Philostrats *Vita Apollonii*, Plutarchs *Vitae parallelae*, Phlegons *Buch der Wunder*) zu enden.

Im Anschluss richtet sich der Blick auf Textwelten der Hebräischen Bibel, wo der Genesis (insbes. durch die Tamar-Erzählung in Gen 38 [80: „the most overt recognition scene in the Hebrew Bible“], Elemente der Josefsnovelle in Gen 42 und Gen 45, aber auch durch die Auslieferung der Ahnfrau [vgl. Gen 12,10–20; 20,1–18; 26,6–11] und weitere Episoden, die Wiedererkennung und Täuschung miteinander verknüpfen [88–95]) eine grundlegende Bedeutung, ähnlich jener der *Odyssee* in der außerbiblischen Literatur, zuerkannt wird. Darüber hinaus werden zwei Erzählungen um David

und Saul (1 Sam 24 u. 1 Sam 26) sowie das Nathan-Gleichnis (2 Sam 12,1–15) als Wiedererkennungsszenen vorgestellt. In Ri 6,11–40 und Ri 13 handele es sich trotz typischer Wiedererkennungs-Elemente aber letztlich um Angelophanien (97: „a kind of epiphanic recognition similar to the blending encountered in Homer’s *Odyssey* and the Homeric hymns“). Als dritter Textbereich werden im Anschluss Schriften des hellenistischen Judentums untersucht (77–111), und zwar einerseits im Sinne einer Rezeptionsgeschichte der in der Hebräischen Bibel vorhandenen Wiedererkennungsszenen und andererseits im Sinne der Vorstellung „neuer“ Wiedererkennungserzählungen (v. a. in Tob 12, JosAs 19 und TestAbr 6).

Im Ergebnis identifiziert der Vf. vier Funktionen von Wiedererkennungsszenen: Eine kognitive, eine emotionale, eine hermeneutische und eine pragmatische (165, vertieft ausgeführt dann 179–191), wobei sich die ersten drei bereits in der griech. und römischen Literatur (75f) finden, die vierte jedoch stärker in den Beispielen aus der Hebräischen Bibel hervortrete (88.99). Eine saubere Unterscheidung zwischen „paganer“ und „biblischer“ Wiedererkennung sei trotz dieser Unterschiede – so betont der Vf. immer wieder – gerade nicht möglich, spätestens die Literatur des hellenistischen Judentums zeige „how the biblical material was incorporated into the classical tradition and offered the earliest Christian writers a broad tradition of recognition available for literary use, emulation, and inspiration“ (111).

Entsprechend geht es der Arbeit in ihrem zweiten, auf Lk 24 ausgerichteten Teil auch nicht darum, für einzelne Abschnitte oder Verse in Lk 24 die richtige oder maßgebliche Parallele aus dem Fundus der literarischen Verwendungsmöglichkeiten des Wiedererkennungsmotivs beizubringen, sondern vielmehr darum, auf dem Hintergrund der großen Varianz und der vielfältigen Applikationsmöglichkeiten von Wiedererkennungsszenen die markante Präsenz entsprechender Motive und Topoi in Lk 24 nachzuweisen und in ihren Funktionen für das Lk Narrativ zu beschreiben. Als eigentliche Wiedererkennungsszenen im Sinne des o. g. Larsen-Schemas versteht der Vf. dabei nur die Emmausperikope (Lk 24,13–35) und die Erscheinung in Jerusalem (Lk 24,36–53) – die meist als unabhängige Szene verstandene Himmelfahrtserzählung wird in letztere integriert (insbes. Lk 24,52f als „attendant reactions“, dazu 161) –, während die Grabesszene (Lk 24,1–12) zwar mit typischen Motiven von Wiedererkennungsszenen ausgestattet sei, insgesamt aber nicht einer solchen entspreche. Aufgrund der Absenz Jesu in der Grabesszene ist dieses Urteil natürlich nachvollziehbar – ebenso wie die Einschätzung, Lk 24,1–12 etabliere „the dilemma for the recognition scenes that follow“ (118).

Die vier im ersten Teil der Untersuchung herausgearbeiteten Funktionen von Wiedererkennungsszenen erweisen sich in Lk 24 als von unterschiedlichem Gewicht: Während die kognitive Funktion in der Emmaus- wie in der Jerusalem-Episode prominent ist (wobei Lk 24,16.31 mit ἐπιγινώσκω Lk 1,4 einholt), die affektive Funktion in mehreren Wechseln der emotionalen Zustände, kulminierenden in χαρὰ μεγάλη in Lk 24,52, greifbar ist und die pragmatisch-beauftragende Funktion nur – allerdings entscheidend – in Lk 24,48 (ὁμῆς μάρτυρες τούτων) zu Tage tritt, liegt die hermeneutische Funktion „in the background of all of the other functions as the recognition is clearly located as explanatory for the plot of the whole work on numerous levels“ (188). Für Lk 24 gelte insgesamt: „Recognition and interpretation are the twin threads that guide the whole chapter as neither is possible without the other.“ (189) Diese Verzahnung von Form und Funktion ist laut dem Vf. so eng, dass sogar von einer „danger of a recognition scene“ (190) zu sprechen sei, die darin

bestünde, dass das inhaltliche Anliegen hinter die formale Gestaltung und den entsprechenden Lektüreerwartungen zurücktreten könnte („too good to be true“ [190]).

Die quellennahe, sorgfältig argumentierende (dabei auch die zahlreichen D-Varianten in Lk 24 berücksichtigende) und dennoch sehr gut lesbare Studie ist leider nur durch einen sehr knappen Index erschlossen und weist einige reihenuntypische formale Fehler auf. Dies wird ihrer Wirkung als einer äußerst anregenden und hilfreichen Einladung, das 1. Kor. Auferstehungskap. konsequent im Rahmen antiker Wiedererkennungstopik zu lesen, jedoch mit Sicherheit keinen Abbruch tun.

Über den Autor:

Wolfgang Grünstäudl, Dr., Professor für Theologie des Neuen Testaments und Biblische Didaktik am Institut für Biblische Exegese und Theologie (IBET) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (gruenstaeudl@uni-muenster.de)